ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

No. 45
26. Jahrgang

Münster, Sask., Donnerstag, den 19. Dezember 1929

Fortlaufende
No. 1346

Welt-Rundschau

Der größte Sturm seit hundert Jahren

Für gewöhnlich gehört ja der Wetterbericht nicht in die Welt-Rundschau. Denn wenn es z. B. in California eine Zeitlang zu trocken ist oder in Kansas und Missouri für einige Tage undurchdringlicher Nebel und Regen herrscht, so hat das für diese Gegenden und etwas darüber hinaus schon seine Bedeutung und kann dort zum Stoffe des Tagesgespräches dienen, die übrige Welt jedoch wird wenig Notiz davon nehmen. Anders aber ist es, wenn eine Sündflut oder etwas nahe damit Verwandtes über die Welt oder einen beträchtlichen Teil derselben hereinbricht. Das beeinflußt und hemmt den Handel und Wandel so vieler Menschen, daß es unwillkürlich die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht. Und die Folgen davon mögen für die Menschheit ernster sein als z. B. die einer kleinen Revolution drunten irgendwo in Südamerika.

Wenn uns die Zeitungen von Zeit zu Zeit berichten, daß ein Sturm oder sonst etwas Außerordentliches das größte oder schlimmste seit 30, 50 oder gar 100 Jahren war, so muß man schon ein wenig vorsichtig sein. Denn mit der Wahrheit nehmen es viele Zeitungen und ihre Zuträger nicht sehr genau, und die Hauptsache ist ihnen immer das Sensationelle. Aber im gegenwärtigen Falle mag es wohl stimmen. Es wird kaum ein Mensch leben, der einen schlimmeren Sturm erlebt hat als derjenige war, der kürzlich über das westliche Europa und den Ozean dahinraste, oder von einem solchen vernommen hat. Könnte man genau in Erfahrung bringen, in welchem Jahre „der große Wind" wehte, der in der Tradition von Irland fortlebt, vielleicht ließe sich jener mit dem neulichen vergleichen. Das müßte so ungefähr hundert Jahre her sein. Denn manch ein alter Irländer, der im Jahre „des großen Windes" geboren war, aber dessen Jahreszahl nicht wußte, müßte jetzt, wenn er noch leben würde, ungefähr hundert Jahre alt sein oder etwas darüber hinaus.

Kurz und gut, der jüngst vergangene Sturm — wenn er überhaupt schon vorüber ist — war einer der heftigsten und ausgedehntesten Stürme, von denen die Geschichte zu berichten weiß. Und in Wirklichkeit war es nicht der Sturm von ein paar Tagen, — diese bildeten nur den Höhepunkt — sondern ein ganzer Monat von Stürmen.

Schon in der Nacht auf den 12. November wütete an der Süd- und Westküste von England ein gewaltiger Sturm, dem am nächsten Morgen schwere Regengüsse folgten. Dabei gab es acht Tote und Hunderte von Schwerverletzten, Züge wurden von ihren Geleisen geworfen, Schiffe mußten sich eiligst in Sicherheit bringen und bei Dover wurde ein Schiff gegen den Felsen geschleudert. Der Sturm hatte eine Geschwindigkeit von 83 Meilen die Stunde, Wind und Wasser richteten viel Schaden an.

Aehnliches wurde am 13. November von Dänemark und am 13. und 14. November von Frankreich gemeldet. Viele kleinere Schiffe strandeten und größere wurden beschädigt, der Verkehr an der Küste wurde unterbrochen. Besonders heftig war der Sturm in den südwestlichen Teilen Frankreichs. Nahe an den Bergen setzte zudem ein äußerst ergiebiger Schneefall ein. Daß der ganze Telegraphen- und Telephondienst darnieder lag, braucht kaum erwähnt zu werden. Der Kapitän eines englischen Kohlenschiffes wurde von den Wogen über Bord gespült und ertrank.

Dann ließ der Sturm teilweise — aber auch nur teilweise — nach bis zum 18. November. Denn stürmisch war es auch in der Zwischenzeit, nur hielt sich der Sturm innerhalb vernünftiger Grenzen. An diesem Tage aber setzte in ganz England und an den Küsten Frankreichs abermals schreckliches Unwetter ein. Der Küstendienst mußte zum größten Teile eingestellt werden, mehrere kleinere Schiffe gingen unter, doch konnte überall die Mannschaft gerettet werden. In London waren die Straßen überflutet, in niedriger gelegenen Häusern mußten die Kellerwohnungen geräumt werden. In England zwang der Sturm ein Flugzeug zur Erde und die drei Flieger gingen zugrunde. Ein französisches Postflugzeug stürzte zu Boden, man fand zerstreute Stücke desselben, von der Besatzung aber ließ sich an der Absturzstelle keine Spur entdecken. Das ist von der Tunis-Marseille-Linie der Postfahrzeuge im Monate November bereits das zehnte Luftschiff, welches zerstört wurde, und der Betrieb wurde einstweilen eingestellt.

Dann kam wieder eine verhältnismäßige Ruhepause, während welcher es jedoch abermals nichts weniger als ruhig war. Besonders stürmisch war es in diesen Tagen bei Bordeaux in Frankreich, wo viel Wald zerstört wurde. Wenn für einige Tage keine besonderen Nachrichten ausgesandt wurden, so rührt das vom gänzlichen Zusammenbruch der dortigen Verkehrsmittel her.

Der 5. Dezember bildete die Einleitung zu dem Sturme, von dem es heißt, er sei der schlimmste seit hundert Jahren gewesen, und der ununterbrochen vier Tage und vier Nächte anhielt. Schon am 5. Dezember wurde das Schiff „Frances Dunkan" bei Waterford in England gegen einen Felsen geschleudert und ging unter, von der Besatzung wurden nur fünf Mann gerettet. Was an diesen Tagen sich ereignete, spottet jeglicher Beschreibung. Es lassen sich bloß einige wenige Andeutungen machen, das übrige muß sich die Phantasie selbst ausmalen.

Was bisher als Endresultat gilt, was aber noch lange nicht das wirkliche Endresultat sein mag, sind 183 Tote sowie der Untergang oder die teilweise Zerstörung von 50 großen und vielen kleineren Booten. An der Totenliste sind vor allem Frankreich und England beteiligt, aber auch Spanien, die Niederlande, Portugal, Dänemark, Deutschland und Belgien.

Hier nur einige der vielen Ereignisse während der Sturmperiode. Im Kanal wurden mehrere Minen, die während des Krieges gelegt worden waren, losgerissen und treiben, die Schiffahrt gefährdend, frei umher, bis sie aufgefangen und zerstört werden. — Der italienische Dampfer Carmona sank im Kanal, viele andere wurden schwer beschädigt und waren in Gefahr. — Viele Fischerboote und andere kleinere Boote wurden an

(Fortsetzung auf Seite 4)

Allen Lesern und Freunden wünscht der St. Peters Bote

Glück und Segen

und vor allem das, weshalb der Sohn Gottes in der Weihenacht Mensch geworden ist:

Die göttliche Gnade.

Sollte er Feinde haben, so gilt ihnen der gleiche Wunsch.

Hier und dort

Am 12. Dezember wurde in Oesterreich die Regierungsvorlage zur Verfassungsreform in zweiter und dritter Lesung vom Parlamente angenommen. Doch hat die nunmehr geltende Reform wenig von der ursprünglich vorgeschlagenen beibehalten. Viele Vorschläge konnten die zu einer Verfassungsänderung nötige Zweidrittelmehrheit nicht erhalten. Leider bleibt Wien nach wie vor sowohl Stadt als Bundesland, was dem Bürgermeister von Wien eine doppelte Würde und doppelte Machtbefugnis sichert und der Hauptstadt gegenüber den anderen Bundesländern der Republik zu viel Einfluß gewährt. Am wichtigsten sind die den Bundespräsidenten betreffenden Aenderungen. Derselbe wird in Zukunft direkt vom Volke erwählt; er hat das Recht, das Parlament einzuberufen und zu entlassen; er kann, wenn nötig, den Ausnahmezustand erklären und während desselben Gesetze erlassen, ebenso Regierungsdekrete erlassen zur Zeit, da das Parlament nicht tagt; auch steht ihm die Kontrolle über das Bundesheer und über die gesamte österreichische Polizei zu. Im Ganzen ist die Reform eine Aenderung zum Besseren, obwohl ihr noch viele Mängel anhaften.

•

Bei der Entscheidung des amerikanischen Senates, der dem Kandidaten Vare wegen großer Unregelmäßigkeiten bei der Wahl den Zutritt zum Senate versagte, bewahrheitete sich das Wort: „Es kommt nichts Besseres nach." Governor Fisher von Pennsylvania ernannte nämlich an seiner Stelle den als Erzlobbyist bei den Tarifverhandlungen bekannten und bei den Untersuchungen über Propaganda für hohe Tarife als Zeuge vernommenen Grundy. Es ist eine Bewegung im Flusse, auch diesem das Recht auf einen Sitz im Senat abzusprechen, was jedoch kaum gelingen dürfte. — Diese Affäre, wie schon so viele in den letzten Jahren, zeigt wieder, wie das politische Leben in den Ver. Staaten bis in die höchsten Kreise durch die Korruption verseucht ist. Eine Geste nach Pharisäerart: „Komme mir nicht zu nahe, denn du bist unrein" (Isaias 65. 5), wie sie bei Vare zur Anwendung kam, kann darüber nicht hinwegtäuschen.

•

Am 13. Dezember traf Walter E. Edge, der neuernannte amerikanische Gesandte für Frankreich, in Paris ein. Er erhielt am Bahnhofe einen begeisterten Empfang. Er ist der Nachfolger des jüngst verstorbenen Herrick, der seiner Gesinnung nach neun Zehntel Franzose und bloß ein Zehntel Amerikaner war. Am folgenden Tage überreichte Edge dem Außenminister Briand sein Beglaubigungsschreiben. — Die französische Presse, welche Edge's Lebenslauf von der Wiege bis zu seiner Ankunft in Paris haarklein beschrieb, und dabei natürlich viel einflocht, das nicht gerade so war, ist voll des Lobes für den neuen Gesandten. Ob das alles echt und aufrichtig war, wird die Zukunft lehren. Im großen Ganzen haben die Franzosen für die Amerikaner wenig mehr übrig, seitdem diese ihr Geld zurück haben wollen. — Das „Petit Journal" von

(Fortsetzung auf Seite 4)

Noch einmal:

Die dem deutschen Volke angesonnenen Reparationen und das christliche Weltgewissen

Von Dr. Joseph Eberle (Wien)

(„Schönere Zukunft", 23. Juni 29)

(Fortsetzung)

Es gibt Ansätze echten christlichen Verhaltens im Ausland. Es gibt freundliche Worte, gibt sogar viel rührende Caritas. Aber was soll die Caritas des christlichen Auslandes, wenn sie begleitet ist von furchtbaren Raubzügen und neuen Raubversuchen des heidnisch-jüdischen Auslandes? Wir wollen mehr Caritas. Wir wollen Gerechtigkeit, Liebe. Wir wollen, daß die Christen in den Bischofspalais, Redaktionsbüros, Gelehrtenklubs, Parlamenten im ganzen Ausland, allüberall — mehr als bisher — wahrhaft christliche Auslandspolitik treiben; daß sie den Verweigerern dieser Politik mit jenem Mut und jener Unerbittlichkeit entgegentreten, mit denen einst die Propheten des Alten Testamentes, die Hierarchen des Neuen Testamentes eigensüchtig-machtlüsternen Tyrannen entgegengetreten sind.

Habt Dank, Auslandschristen, für eure Caritas! Aber wir sehnen uns vor allem nach Wahrheit und Gerechtigkeit. Wir sehnen uns nach jenem Christentum, das für unsere weltpolitische Behandlung nicht Wolf- und Tigerrezepte duldet, sondern christliche Gesetze fordert. Die Sieger machen uns zu Sklaven, behandeln uns wie Neger. So wie einstens die Christen im Circus Maximus des heidnischen Rom den Löwen vorgeworfen wurden, so sind wir — will uns scheinen — den Finanzhyänen der freimaurerisch-jüdischen Weltplutokratie zum Fraß hingeworfen. Unmöglich könnt ihr damit einverstanden sein, wenn bei euch der Gedanke an Jenen lebendig ist, der gesagt: „Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr einander liebet". In unserem Falle gibt es keine Neutralität, kein Prinzip der Nichtintervention. Der Syllabus Pius' IX. verwirft die politische Nichtintervention, wo es sich um den ungerechten Angriff einer Regierung gegen eine andere handelt; scheine doch damit gleichsam eine gewisse Straflosigkeit und Lizenz zum Angriff und zum Raube fremder Rechte, fremden Eigentums, fremder Herrschaft gegen göttliche und menschliche Gesetze sanktioniert.

Unser Trost in trübsten Zeiten ist die Hoffnung auf das Erwachen des Weltchristentums, des Weltkatholizismus. Alles andere versagt; die Kirche muß wieder einmal der Arche gleich die Menschheit vor der Sintflut retten. Große Zeiten schreien nach großen Menschen. Auslandschristen, wir rechnen auf eure Größe! Auf der Tagesordnung steht: Revision von Versailles und Saint-Germain im Namen des Naturrechts und des göttlichen Rechtes, steht Kampf gegen die dem deutschen Volk zugedachte Versklavung und Ausbeutung. Zum Thema erwarten wir aus eurer Mitte Stimmen, die hochmütigen Staatslenkern zurufen wie einst Isaias: „Der König von Assur sprach: Durch die Kraft meiner Hand habe ich . . . die Grenzmarken der Völker verrückt, ihre Fürsten beraubt und wie ein Held die, welche in Erhabenheit thronten, gestürzt. Wie ein Nest ergriff meine Hand die Stärke der Völker und wie man verlassene Eier einsammelt, so raffte ich die ganze Erde zusammen . . . Doch siehe, der Herr der Heerscharen wird das Gefäß mit Schrecken erfüllen; die Hochragenden werden umgehauen und die Hoffärtigen werden gedemütigt werden" (Is. 10. 12.). Zum Thema Versailles, Saint-Germain, Pariser Reparationen, erwarten wir von euch Auslandschristen Stimmen, die ungerechten Staatslenkern zurufen wie einst Jeremias: „Wehe dem, der sein Haus mit Ungerechtigkeit baut und seine Gemächer mit Unrecht! . . . Deine Augen und dein Herz gehen auf Beutemachen und auf Vergießen reiner Blutes, auf Bedrückung und auf Verübung reiner Werke. Darum spricht der Herr: Wie man einen Esel begräbt, so wird er begraben werden, hinausgeschleift und hinausgeworfen vor die Tore Jerusalems" (Jer. 22. 13.).

Auslandschristen, wir rechnen auf euch! Es handelt sich nicht nur um die Frage der Versklavung und Ausmacherung zu überlassende Brüder. Es handelt sich um das Christentum selber. Die Menschheit schreit nach den Beispielen des praktischen Glaubens. Skeptisch geworden inmitten der bloßen tönenden Erze und klingenden Schellen will sie Menschen sehen, die leben, was sie glauben. Zerregeworden ob der vielen bloßgestellten Phraseologien moderner Pseudowissenschaft und Pseudolitera-

(Fortsetzung auf Seite 8)

Bethlehem

In der Krippe liegt das Kindlein,
Schläft den ersten Erdenschlummer,
Und die Jungfrau biegt sich d'rüber,
Zart und blond, unsagbar heilig,
Ach, und selber fast ein Kind noch;
Wärmt ihm seine kalten Fäustlein
Mit dem jungen, süßen Atem;
Ist beseligt ob des Reichtums
Ueberfülle, ist bekümmert
Ob der nie zuvor beklagten,
Nie zuvor empfund'nen Armut,
Die den Sohn des höchsten Königs
Bettet jetzt auf hartes Stroh.

Mondlicht klettert durch das Fenster,
Schaut entzückt das Weihnachtswunder;
Webt dem schönsten Kind ein blankes,
Seidenweiches Silberhäub'lein,
Flicht um das in Glück und Demut
Tief gesenkte Haupt Mariens
Einen Kranz von Himmelslilien,
Daß die Mutter und ihr Bübleln,
Leuchten in des Stalles Dunkel,
Und der treue Hüter Joseph
Seine Schwielenhände faltet.

Engel wandeln durch die Felder,
Engel treten zu den Menschen,
Die des Heil'es sehn'sich harren,
Und ihr Gruß ist: „Friede, Freude!"
Doch die Sterne, sie, die stillen
Himmelssangen, blicken trübe,
Flackern wie in Not und Sorge.
Schwere, helle Tropfen fallen,
Auf den armen Stall hernieder.
Denn die Sterne, drinn geschrieben
Jedes Erdgebornen Schicksal,
Wissen um das bitt're Sterben
Dieses seinen, heil'gen Kindes,
Wissen um der zarten Jungfrau
Namenlose Mutterschmerzen —
Und sie weinen, weinen.

Franziska Deschinger.